

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 37
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.



Bärner Winkel.

ds Schlapperläubli.

Wo von der alten Nydeggbücke her der Stalden Geschmeidig in die Postgäß' übergeht, Seit längst vergangenen, uralten Zeiten Das Häus'chen mit dem Schlapperläubli steht. Dort saßen einst die braven Bürgerfrauen Und schlapperten mit Strumpfstriknadeln laut, Und rührten fleißig auch das Plappermäulchen Um jedes Menschenkind, das sie gehäut.

Beim Nydegg war die einz'ge Narebrücke, Es mußte jeder, wer es immer sei, Ob Ritter, Bürger, Handwerksmann, ob Bauer Beim „Schlapperläublistandgericht“ vorbei. Dort wußt' von jedem, der vorbei sich drückte, Ob hoch zu Ross, per Wagen, ob zu Fuß, Die eine oder ander voo den Damen Etwas zu melden, voller Hochgenuß.

Das Schlapperläubli steht wie einst noch heute, Jedoch verlor es an Bedeutung sehr, Denn Narebrücken gibt's schon eine Masse, Und selten nur verirrt sich jemand her. Heut schlappert's drum im Schlapperläubli selten, Doch schlappert's in den andern Lauben mehr, Denn z'Bern wird Großstadt und das gibt zu plappern Vom „lieben Nächsten“ manche „liebe Wär“.

Es schlappert in den Lauben, in den Weizen, Im Bundeshaus und auch im Ratshaus oft, Und schlappert auf der Schänzlipromenade, Wo man sich immer antrifft unberhofft. Auch schlappern nicht nur mehr die Bürgerfrauen, Es schlappert was nur „weiblich“ Schritt auf Trit, Und kommt ein „Mannsvolt“ grade in die Quere, So schlappert's selbstverständlich — fleißig mit Franzosen.

Vom Rauche.

(Margauerisch.)

Das isch au es Kapitel, wo mr scho lang usem Härze lyt, und scho mängisch oben uf cho isch, b'onders wenn i s'Zimmer suuber grüßicht ha und denn plöflich es Hüßeli Aesche ofem glänzige Bode lyt. „Was isch jek wieder das“, hani scho

paarmol i ein Schräcke usgrüeft. Und denn het's g'heisse, es wärd vo allem doch en elendi Gschicht gemacht, das syg sich jek au dr Wärt, und me glaubi, d'Chaz heb das gemacht! Es goot aber mit em Rauche nit nome mir eso, sondern alle myne Fröndinne. Die eint hett mr verzelt, ihre Ma behaupte, s'Rauche syg guet gege de Katarrh, der Rauch wärme d'Schlymhüt! Und wenn sy schlüchtern und bescheide bemerke, ob er nid e chly well höre rauche, nachdem si wäge dem Binochs und Ghuest e paar Nächt nid heb chönne schloofe, so fahr si dr Ma a und sägi, si well ne under de Bode bringe! Gäge s'Zahnweh soll nach dem glyche Ma s'Rauche ebefalls guet sy, und überhaupt poliere das d'Zäh'n. Und e paar Fraue händ mer scho under Briegege verzelt, wie ire Manne si apfauche, wenn sie meine, es bisele Zschrängig im Rauche wördene guet tue, wenn's-ene schlecht isch! Großartig isch denn mängisch scho, was die Herre vom Rauche behaupte. Es diene dr Reinlichkeit, will me mit der Aesche chönn d'Wässer puze. Es syg hygienisch, während den andere im Zimmer d'Nuge überlaufe. Und es diene em guete Humor, wenn di ganz Familie nach eme Zündhölzli-schächteli suche muß oder „der Mann des Hauses“ dr Frau z'letscht Zündhölzli gno het und si nid emol s'Gas zum Koche cha anzönde.

Das Kapitel ließ sich is Unändliche wyter-spinne. Jek will i aber e wohre Gschicht erzelle, wo zeigt, wohi s'Rauche süecht. Vechin goni i d'Stadt und ghöre d'Zürcher dahär rönne, mit der berühmte Sprüze, der ebefalls berühmte Leitere und dem no berühmtere Bivage. Mir alle sind grönnt, was gisch was hesh: Bern wird Großstadt, es brünnit irgendwo! Unter fürchterlichem Lute händ die Wäge alle ghalte und e Rauch hett sich unter de Laube durre gschlänglet, daß mer fastet brüeliet hend vor Schräcke. Imene Keller unter der Laube hett's brünnit. Eus sind alle d'Nuge übergange ab dem bissige Rauch. Und wo d'Zürcher d'Kellerlade usgmacht hett, sind mir alle zrücktaumlet. Das isch jek e heiteri Gschicht. Schwind Wasser her, sonch brünnit no d'Rochbergschaft! Publikum hett sich natürl sofort agsamlet. „Hett echt öpper de Chäller azöndt?“ hett öpper frvogt. Lang, lang hett niemer öppis geit. Do, of einisch, isch z'Grücht uftaucht, es hepp öpper bim Rauche entweder es Zündhölzli abe i Chäller grüert oder denn d'Cigarette!

Jetzt hämmer's, Also s'Rauche isch d'Brand-ursach! Wo isch ächt jek dr Täter?

I ha afo nodänte, und do isch die reinst Detektivgshicht druus worde. Nämme mer a, de Ma heb syz Rauchzüüg do i dem Lade unter dem Zytglogge gauft, und syg do d'Laube abggange. E Cigarette, glaube d'Lüüt, sygs gsy. Guet, neme mr a, es syg eso. Denn i ha no nid viel gseh, daß dr Rues: „Werde ein männlicher Mann und rauche Schweizerstumpen“, so heftig i d'Männervelt ydronge isch. Also, de Ma oder Herr hett also doo sy Cigarette gauft. Denn isch er d'Lauben abgange und hett azöndt. Und jek tauche zwei Kombinationen uf: Isch dä Ma en Berner gsy, so hett er grad bis zur Brandstell sy Cigarette azöndt und hett denn s'Zündhölzli i Kellerloch abegrüert mit eme elegante Schwung. „Neh er aber öpper ofeme andere Kanton gsy, so hett er bis zu dr Brandstell möge d'Cigarette fertig rauche, und denn isch es en Cigarettekompe gsy, wo dr Kellerbrand ofem Gwöffe hett!

So, jek han i Sherlock Holmes gmacht, ohne daß i ha müße is Bett ligge. Nämlich i han-e Bekannte, wo behauptet, der Sherlock spinne die feinste und raffinierteste Gschichte, wenn er im Bett ligge! Vielleicht chäm-i uf der Täter vom Chellerbrand, wenn i jek eine oder zwee Tag

is Bett gieng. Aber wer git mr öppis drfür? Nidemol Merci wird eufi Fahndigspolizei oder d'Berzicherig für my obige Entbedig sääge! Glaubtsch du das nid au, wärte Läser? Lisebeth.

Der Bublikopf.

(Ein altes Gebicht in moderner Bearbeitung.)

Mir ist's im Herzen so bang und schwer, Als ob ein Unglück im Anzug wär. Frau Meyer, die gute, seuzet es laut, Großmutter nicht, der Vater schaut, Er schaut den beiden ins Antlitz und spricht: Helene kommt aber recht lange nicht. Großmutter tröstet, sie tut sich Gewalt, Soeben schlug's 7 Uhr, nun kommt sie wohl bald! Und doch sitzen sie alle in Trübsal dort, Das Büblein allein spielt heiter fort. Da kommt des Nachbars Luise daher, Man sieht's, sie trägt am Kopfe nicht schwer. Denn sie war jüngst beim Coiffeur auch, Ließ die Haare sich schneiden, wie's jeto der Brauch. Frau Meyer ihr entgegen springt Und schreckensbleich die Hände ringt, Um Gotteswillen, Luise, geschwind, Du kommst allein, sag', wo ist mein Kind?! Euer Kind, Helene, sagt Luise jekt, Ich sah es beim Coiffeur zulezt. Es ist nicht allein, es warten im Raum Wohl 20 Mädchen, man glaubt es kaum. Es sind braune, blonde und schwarze dabei ... Der hat ein gutes Geschäft, der Herr Frei! Jetzt ist wohl auch Helenen's Kopf Schwupp, abgesehnt — ein Bublikopf! Ich hab' es ihr ja schon manchmal gefagt, Nun endlich hat sie den Schritt gewagt. Da klang ein Weinen durch den Raum, Ein Heulen und Wimmern, man glaubt es kaum. Ein Strom von heißen Tränen entfloß Frau Meyer's Augen, Großmutter schüttelte bloß Den Kopf und murmelte etwas wie: Ist das auch nur möglich, Helene ... die ...! Der Vater aber, in voller Wut, Der nahm den Stoß zur Hand, den Hut, Und rannte aus der Stube im Nu Und schmetterte die Türe hinter sich zu. Auch Nachbars Luise schlich sich hinfort, Es schien ihr nicht mehr gefeuer dort. Sie rannte nach Hause und dachte für sich: O Gott, arme Helene, du dauerst mich. Spät.

Humor.

Ein Dorflehrer zu Gotthelfs Zeiten erzählt seinen Schülern ein Kapitel aus der griechischen Mythologie, wie einst die Göttin Venus aus dem Schaume der Meereswellen entstanden und emporgestiegen sei. — „Wie hett si de usgseh, Schuelmeister“, ertönte es im Chor aus der Klasse. — „Se — ihr dumme Schlabine“, antwortete der über diese Frage verblüffte und in diesem Kapitel auch nicht sehr beschlagene Schuelmeister ... he öppe wie-n-es meer'shuumt'se Tubatpiffli.“

Dahin muß es kommen!

„Neclams Univerjum“ teilt unter dem Titel 1926 folgendes typische Gespräch mit: Alte Dame: „Schönes Wetter heut', nicht wahr, Fräulein?“ Herr: „Jawohl, aber ich bin keine Dame, ich bin ein Herr!“ Alte Dame: „O Verzeihung, Sie sehen wie ein Herr aus, da dachte ich, Sie wären eine Dame!“